

Citation style

Rohrschneider, Michael: review of: Linda Brüggemann, Herrschaft und Tod in der Frühen Neuzeit. Das Sterbe- und Begräbniszeremoniell preußischer Herrscher vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich Wilhelm II. (1688-1797), München: Utz, 2015, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 82 (2018), p. 289-291, DOI: 10.15463/rec.reg.2098108318

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 82 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

sprechend bemühte man sich auf den Friedenskongressen der zweiten Hälfte des 17. und des frühen 18. Jahrhunderts, zeremonielles Konfliktpotenzial zu entschärfen.

Das abschließende Kapitel nimmt eine Gesamteinordnung vor, deren Ergebnisse aus Sicht des Rezensenten voll und ganz bestätigt werden können. An der zentralen Stellung der Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück für die Entwicklung des diplomatischen Zeremoniells kann es keinen Zweifel geben; das haben schon die Zeitgenossen erkannt. May ist es darüber hinaus aber gelungen, diesem ja nicht ganz neuen Bild wichtige Aspekte hinzuzufügen. Dass beispielsweise das Fehlen verbindlicher, eindeutiger Vorbilder für den Westfälischen Friedenskongress gerade in zeremonieller Hinsicht problematisch war, ist nunmehr detaillierter belegt als in der bisherigen Forschung. Gleiches gilt für den Befund, dass strittige Rang- und Statusfragen kein unüberwindliches Verhandlungshindernis darstellten; Beispiele für die Bereitschaft zu pragmatischen Zugeständnissen im Falle politischer oder militärischer Notwendigkeiten gab es durchaus. Wichtig ist zudem der Hinweis auf die typische Rollenvielfalt der diplomatischen Akteure. Botschafter, Bevollmächtigte, Gesandte etc. agierten in aller Regel nicht ausschließlich als Repräsentanten ihrer Dienstherrn, sondern immer auch als Vertreter in eigener Sache. Die persönliche Statuspolitik der Diplomaten und ihre individuellen Interessen müssen daher stets berücksichtigt werden, will man zu einer adäquaten Gesamteinschätzung ihres Handelns gelangen.

Nicht ganz unproblematisch ist aus Sicht des Rezensenten die Anbindung des Kongresszeremoniells an bestimmte Prämissen der Ritualtheorie und des ‚performative turn‘. Ist die performative Dimension des Kongresszeremoniells wirklich nur eine Ex-post-Konstruktion, die nicht vom Denken und Handeln der Zeitgenossen ableitbar ist? Wurde aus Sicht der zeitgenössischen Diplomaten „der Rang im symbolischen Handeln nur dargestellt“ (S. 42) und nicht in performativer Weise im zeremoniellen Akt zugleich hergestellt? In diesem Punkt bedarf es sicherlich weiterführender Forschungen, um zu einem gänzlich überzeugenden, eindeutigen Befund zu gelangen, zumal der Verfasser an einigen Stellen seiner Arbeit den performativen Charakter des Zeremoniells sehr wohl explizit hervorhebt (S. 112 und S. 121).

Insgesamt gesehen hat Niels F. May aber eine Dissertation vorgelegt, die künftig zweifellos den Rang eines Standardwerkes zum Westfälischen Friedenskongress und frühneuzeitlichen Zeremoniell einnehmen wird.

Bonn

Michael Rohrschneider

LINDA BRÜGGEMANN: *Herrschaft und Tod in der Frühen Neuzeit. Das Sterbe- und Begräbniszeremoniell preußischer Herrscher vom Großen Kurfürsten bis zu Friedrich Wilhelm II. (1688–1797)* (Geschichtswissenschaften 33), München: Herbert Utz 2015, 463 S. ISBN: 978-3-8316-4442-1.

Die Münchener Dissertation wendet sich einem reizvollen Thema zu, das in übergreifender Weise unterschiedliche Forschungsfelder verbindet: Mentalitätsgeschichte, Fragen der symbolischen Kommunikation, Charakteristika der brandenburg-preußischen Hofkultur und religions- bzw. konfessionsgeschichtliche Fragestellungen sind hier exemplarisch zu nennen. Obwohl bereits einige Detailstudien zum Sterbe- und Begräbniszeremoniell der frühneuzeitlichen Hohenzollernherrscher vorgelegt wurden, fehlte bislang eine vergleichend angelegte, systematische Monographie. Die Vorzüge einer solchen Arbeit liegen auf der Hand: Eine Analyse des Sterbens und der Begräbnisse der brandenburg-preußischen Herrscher des 17. und 18. Jahrhunderts bietet nicht nur die Möglichkeit, die Erforschung dieser bekanntlich sehr unterschiedlich veranlagten Monarchen um wichtige Aspekte zu erweitern, sondern die hier vorgelegten Untersuchungsergebnisse erlauben es auch in vorzüglicher Weise, auf einer generelleren Ebene Entwicklungen barocken und aufgeklärten Denkens im Spannungsfeld von Kontinuität und Wandel zu verdeutlichen.

Die Studie ist ebenso einfach wie plausibel gegliedert. Nach einleitenden allgemeinen Ausführungen zum frühneuzeitlichen Todesverständnis und höfischen Zeremoniell schildert die Verfasserin entlang der Chronologie sukzessive das Sterben, den Tod und die Begräbnisse des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1688), Friedrichs III./I. (1713), Friedrich Wilhelms I. (1740), Friedrichs II. (1786) und Friedrich Wilhelms II. (1797). Dass die Kapitel jeweils ähnlich strukturiert sind, erweist sich insofern als Vorzug, als dadurch eine besonders gute Vergleichbarkeit gewährleistet ist.

Der Einstieg ist geschickt gewählt: Die im August 1991 erfolgte Beisetzung Friedrichs II. in der Gruft von Sanssouci wurde nicht nur öffentlichkeitswirksam inszeniert, sondern die Rekonstruktion der damit verbundenen Umstände zeigt darüber hinaus in exemplarischer Weise die Notwendigkeit, die untersuchten Begräbnisse stets auch als jeweils kontextabhängige Manifestationen gezielter politischer Programmatiken zu begreifen. Demzufolge erhellt eine Analyse der funeralen Praktiken weit mehr als nur die allmählichen Veränderungen, die im Umgang der Zeitgenossen des Barock und der Aufklärung mit den Themen Sterben und Tod zu konstatieren sind. Vielmehr werfen die Begräbnisse der Hohenzollern auch und gerade ein bezeichnendes Licht auf die Bemühungen dieses Herrscherhauses, die Begräbnisse mit politischen Botschaften zu versehen.

Während der Tod und die Begräbnisse des Großen Kurfürsten und Friedrichs III./I. noch ganz im Geiste barocker Vorstellungen (Ideal des ‚guten Todes‘) und Zeremonien erfolgten, die um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert „einen Höhepunkt an Elaboriertheit und Prachtentfaltung“ (S. 17) erreichten, waren die Bestattungen der Herrscher des 18. Jahrhunderts durch eine stärkere Versachlichung, ja sogar Verbürgerlichung des Zeremoniells geprägt. Dies korrespondierte mit den individuellen Persönlichkeiten der Monarchen. Während die Beisetzung Friedrich Wilhelms I., der bekanntlich einen unprätentiösen Herrschaftsstil pflegte, den Charakter eines militärischen Begräbnisses mit deutlich reduziertem Prachtaufwand hatte, sah Friedrich der Große für sich selbst ein Philosophenbegräbnis vor, das sich am Vorbild des Johann Moritz von Nassau-Siegen orientierte. Friedrichs Wunsch, auf der Terrasse von Sanssouci beigesetzt zu werden, kam einer regelrechten Nicht-Inszenierung gleich, die radikal mit herkömmlichen, christlich fundierten höfischen Zeremonien brach. Dass seine testamentarischen Vorgaben bezeichnenderweise fast vollständig missachtet wurden, hat die Forschung seit jeher besonders beschäftigt. Die Verfasserin gelangt in dieser Frage zu dem ausgewogenen Befund, dass sich sein Nachfolger wahrscheinlich sowohl aus praktischen als auch aus patriotisch-identitätsstiftenden Gründen, aber nicht zuletzt wohl auch aus persönlichen Motiven über den letzten Willen seines Onkels hinwegsetzte. „Wenn Friedrich Wilhelm II. 1786 auf einem feierlichen Herrschaftsbegräbnis bestand, dann sicherlich auch, um am Kult des großen Mannes, als dessen Nachfolger er sein Amt antrat, zu partizipieren“ (S. 325). Friedrich Wilhelm II. selbst machte dagegen keine Vorgaben für seine eigene Bestattung, was die Verfasserin mit der Neigung des Monarchen in Verbindung bringt, das Thema Tod zu verdrängen.

Insgesamt gesehen wird überzeugend dargelegt, dass im Untersuchungszeitraum in doppelter Hinsicht ein fundamentaler Wandel zu konstatieren ist: Zum einen zeigen das Sterben und die Begräbnisse der Hohenzollernherrscher in eindrucksvoller Weise die mentalitätsgeschichtlichen Veränderungen in der Einstellung gegenüber dem Tod. Nicht zuletzt unter dem Eindruck aufgeklärten Gedankenguts entfernte sich das Todesverständnis und Sterbeverhalten der Monarchen von der traditionellen, christlich fundierten ‚Ars Moriendi‘ und dem barocken Totenkult, was in mancher Hinsicht auch mit einer „Erosion des herrscherlichen Sterbezeremoniells“ (S. 375) einherging. Zum anderen veränderten sich auch die politischen Wirkungsabsichten in markanter Weise. Waren die Funeralpraktiken des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts noch sehr deutlich mit dem Ziel einer machtpolitischen Inszenierung der gewachsenen Bedeutung Brandenburg-Preußens verbunden, so rückten bei den späteren Begräbnissen andere Beweggründe in den Vordergrund. Herrschaftskstituierende Intentionen sind in diesem Zusammenhang nachweisbar, ebenso loyalitätsbildende und identitätsstiftende Motive, die im Falle Friedrichs II. sogar apothetische Züge im Sinne eines patriotischen ‚Todes für das Vaterland‘ annehmen konnten.

Diese aufschlussreichen Entwicklungen im Stile einer ‚longue durée‘-Betrachtung minutiös untersucht zu haben, ist zweifellos das Verdienst der vorliegenden Arbeit. Dass die Qualität der zu klein ausgefallenen Abbildungen diesem positiven inhaltlichen Befund leider nicht entspricht, ändert aber nichts an den Vorzügen dieser Dissertation, die über die Preußen-Forschung im engeren Sinn hinaus von Relevanz ist.

Bonn

Michael Rohrschneider

BENJAMIN DURST: *Archive des Völkerrechts*. Gedruckte Sammlungen europäischer Mächteverträge in der Frühen Neuzeit (Colloquia Augustana 34), Berlin, Boston: Walter de Gruyter 2016, 494 S., 8 Abb. ISBN: 978-3-11-047023-9; e-ISBN (PDF): 978-3-11-047260-8; e-ISBN (EPUB): 978-3-11-047049-9.

Frühneuzeitliche Sammlungen europäischer Mächteverträge, die Druckerverleger seit den 1640er Jahren herausbrachten, sind auch heute noch wichtige Hilfsmittel für Neuzeithistoriker/-innen, sei es auf dem Feld der Politik- und Diplomatiegeschichte, der historischen Friedens- und Konfliktforschung, der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte oder der Religions- und Kirchengeschichte. Benjamin Durst wendet sich im angezeigten Band den Vertragssammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts erstmals vergleichend als einer „Mediengattung“ (S. 62) der Frühen Neuzeit zu und studiert ihre Entstehung, ihre Inhalte, Formen und Funktionen sowie ihre Rezeption. Seine Arbeit zielt darauf, die Befunde in eine „Medienkulturgeschichte der frühneuzeitlichen Mächtepolitik“ (S. 18) einzuordnen.

Die Studie ist die überarbeitete Druckfassung einer Augsburger Dissertation, die Wolfgang E.J. Weber betreut hat und die im März 2015 von der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg angenommen wurde (Zweitgutachter: Lothar Schilling). Sie verarbeitet Anregungen aus dem Forschungsprojekt ‚Übersetzungsleistungen von Diplomatie und Medien im vormodernen Friedensprozess. Europa 1450–1789‘, das – gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) – zwischen 2009 und 2012 unter Beteiligung des Autors am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg durchgeführt wurde, in dessen Schriftenreihe die Studie nunmehr auch publiziert worden ist.

Die Arbeit ist übersichtlich und folgerichtig gegliedert und weist vier Hauptabschnitte auf, dazu ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, Anhänge und ein Personenregister, das den Zugriff auf Inhalte des Bandes erleichtert. In der Einleitung (Kapitel I, S. 11–31) umreißt Durst den Forschungsstand a) zu den Vertragssammlungen der Frühen Neuzeit sowie b) zu einer Mediengeschichte der internationalen Beziehungen, definiert das Medienverständnis der Studie und skizziert Erkenntnisinteresse und Konzeption des Bandes. In Kapitel II (S. 33–176) verortet Durst die Vertragssammlungen im Mediensystem ihrer Zeit. Er analysiert die Beschaffenheit der Mediengattung, indem er die Bezeichnungen, die Erscheinungsformen und die Inhalte der Vertragssammlungen vergleichend in den Blick nimmt und ihre historische Entwicklung skizziert, studiert das Profil der Sammlungsmacher und geht Aspekten von Produktion und Distribution der Sammlungen nach. Dabei berücksichtigt er Strategien der Materialbeschaffung ebenso wie Charakteristika der Edition ungedruckter oder gedruckter Vorlagen, Sprachwahl und Übersetzung, studiert die Interessenlagen der Sammlungsmacher und Druckerverleger, die zum Teil miteinander konfligierten, sowie die geografische und soziale Reichweite der Sammlungen.

Kapitel III (S. 177–367) ist den Gegenständen, Funktionen und Wirkungen frühneuzeitlicher Vertragssammlungen gewidmet. Überraschend, dass die Reihe der Unterkapitel hier nicht – wie üblich – mit einer ‚1‘, sondern mit einer ‚0‘ beginnt. In Unterkapitel ‚0‘ stellt Durst, orientiert an den Thesen Elizabeth L. Eisensteins zu den kulturellen Folgen des Buchdrucks, ‚Dissemination‘, ‚Konservierung‘, ‚Reorganisation‘ und ‚Standardisierung‘ als die vier zentralen Effekte der Vertragssammlungen und als Analyseinstrumente seiner Studie heraus. In der Kapitelfolge 1 erarbeitet er zentrale Gegenstands- und Nutzungsbereiche der Vertragssammlungen: Durst fragt nach der Zuordnung, welche